

Hofkirche Köpenick, Winfried Glatz, 18. Juli 2010

Ein Tag in Kapernaum II – »Schwiegermutter und Entzug« (Markus 1,29-39)

Anfang des Evangeliums 5

Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: erster Tag. (1Mose 1,5b).

Ein Tag im Leben von Jesus, ganz am Anfang der Zeit, in der Jesus zur öffentlichen Person wird, ein Tag in Kapernaum.

Markus erzählt die Geschichte von Jesus nicht einfach irgendwie los – der spielt am Anfang die wesentlichen Themen an – kurz, wie in einer Ouvertüre, in der die wichtigsten Melodien schon mal anklingen. Und er macht das eben so, dass er uns mitnimmt auf den *ersten Tag* in Kapernaum.

Das war am Morgen losgegangen; Jesus war in die Stadt Kapernaum gegangen, dort wohnten Simon und Andreas – zwei Fischer, die kurz vorher ihre Arbeit gekündigt hatten, weil Jesus ihnen gesagt hatte: »Kommt mit mir.«

Am Morgen sind sie also nach Kapernaum gekommen und in das Versammlungshaus gegangen, in die Synagoge. Jesus hatte gesprochen und die Leute waren ganz aufgeregt, weil er redete, als ob er grad eben noch mit Gott persönlich gesprochen hätte, und weil sie nicht wussten, ob sie jetzt entrüstet oder begeistert sein sollten, und dann die Sache mit dem Gestörten, der mit den bösen Geistern, der ihn plötzlich angeschrien hatte, und Jesus — hatte nur einen Satz gesagt und

plötzlich war der Verrückte von Kapernaum von allen bösen Geistern verlassen und frei und normal und gesund. Und die Leute haben zusammengestanden und geredet und wussten nicht, was sie davon halten sollen.

Das war der Vormittag, davon haben wir letzte Woche mehr gehört – an der Stelle steigen wir heute wieder ein:

Drei Szenen: Mittag, Abend, früher Morgen.

1. Szene — Mittag: Schwiegermutter 29-31

Erste Szene – Mittag:

29 Und sogleich, wie sie aus der Synagoge hinausgingen, kamen sie in das Haus von Simons und Andreas, mit Jakobus und Johannes.

30 Die Schwiegermutter Simons aber lag da, fiebernd; und sogleich sagen sie ihm von ihr.

In das Haus – Jesus geht mit Simon und den anderen nach Hause, in die private Welt, in der es so etwas wie *Schwiegermütter* gibt. Wissen wir also schon mal nebenbei, dass Simon verheiratet ist und bei seinen Schwiegereltern wohnt, besser gesagt: *wohnte*, er hat sich ja eben entschieden, mit Jesus mitzugehen.

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit war seine Schwiegermutter von diesem Entschluss alles andere als begeistert. Ist eigentlich ein patenter Kerl, der Simon, schnell mit der Zunge, ja, aber der kann auch arbeiten, kriegt was auf die Reihe, da ist für die Zukunft ihrer Tochter gesorgt.

Und dann das – von einem Tag auf den andern schmeißt er den Bettel hin um irgendeinem fremden Wunderkautz hinterherzulaufen! Vermutlich hat sie ihn zur Rede gestellt – und gefragt: »Kann dir dieser wie hieß er doch gleich aus Nazaret wenigstens ein gesichertes Einkommen bieten«. »Kann er nicht«, musste Simon zugeben, »der hat nicht mal selber für sich ein Einkommen, aber ihr habt doch das Boot und die Netze, und ...« - »und das soll heißen, das wir die ganze Arbeit machen und der Herr Schwiegersohn geht seinen neuen Hobbies nach?«

Simon, der später Petrus genannt wird, kann es ja verstehen, dass sie so denkt – aber er hat diese wunderbare Erfahrung gemacht, dass das Leben noch einmal von vorn beginnt, tiefer, erfüllter und reicher als zuvor, eine Erfahrung wie ein blühender Garten, aber er kann es ihr nicht verständlich machen; irgendwie festgefahren das Ganze – und dann ist sie auch noch krank geworden – Fieber – nicht das *kleine* Fieber, das es häufig gab, von dem man nach ein paar Tagen von selber wieder gesund wird, sie hatte das *große* Fieber; so hat es Lukas in seinem Bericht vermerkt (Lukas 4,38) und Lukas war Arzt und von daher natürlich genauer in seiner Diagnose. Das große Fieber, das war hochgefährlich, Johannes berichtet von einem jungen Mann der mit diesem Fieber im Sterben lag (Joh 4,47.52).

So sah das aus – und jetzt bringt er ausgerechnet den mit nach Hause, der an allem schuld ist und vielleicht hat Simon gehofft, wenn sie ihn erst selber kennenlernt, dann kann sie ihn vielleicht verstehen.

30 Die Schwiegermutter Simons aber lag da, fiebernd; und sogleich sagen sie ihm von ihr.

Vielleicht kann er mit ihr sprechen, vielleicht kann er wenigstens den Familienzweist beenden helfen.

31 Da trat er zu ihr, ergriff ihre Hand und richtete sie auf;

Nicht viel, was da passiert: ein jüngerer Mann berührt einen Augenblick lang eine ältere Frau.

31 Da trat er zu ihr, ergriff ihre Hand und richtete sie auf; und das Fieber verließ sie, ...

Diese kurze Berührung und er richtet sie auf, sie kommt auf die Beine, kann wieder aufrecht stehen. Sie gewinnt ihre Lebenskraft zurück, das Fieber verfliegt. Und ihren Ärger konnte sie auch fahren lassen – irgendetwas von dieser Erfahrung, die Simon gemacht hat, muss auf sie übergegangen sein; denn Markus erzählt:

31 ... und das Fieber verließ sie, und sie diente ihnen.

Und sie diente ihnen; hat ihnen Essen gemacht, war plötzlich nett und rührend besorgt.

Vielleicht ist Jesus selbst erstaunt, vielleicht hat er hier erst entdeckt, dass eine Kraft durch ihn wirkt, die andere nicht haben, eine Kraft, die Gesundheit verbreitet.

Ganz kurz diese Szene, ganz schlicht – die erste Heilung, die kürzeste und schlichteste Heilungsgeschichte der Evangelien.

2. Szene — Abend: Auflauf an der Tür 32-34

Während Simons Schwiegermutter um den Tisch läuft, läuft in Kapernaum der Buschfunk – die nächste Szene beginnt in der Dämmerung.

32 Als es aber Abend geworden war und die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle, denen es schlecht ging und die Besessenen.

Warum erst jetzt? Nicht wegen der Hitze, die war bei Tage auch beträchtlich – aber das nicht der Grund, sondern: es war Sabbat, Ruhetag; da durfte jeder nur eine Anzahl von Schritten gehen – und etwas tragen, war schon gar nicht erlaubt, jemanden tragen auch nicht.

Uhren gab es nicht, also den Himmel beobachten – wenn die ersten Sterne zu sehen sind, ist der Sabbat vorbei, drei Sterne müssen es sein, und so stehen sie in der Tür und gucken angestrengt in den Himmel, es ist spät geworden – und dann ist es so weit, die Sonne verschwindet am Horizont, die Dämmerung ist kurz, es wird angenehm kühl und überall öffnen sich die Haustüren der kleinen orientalischen Häuser und es kommt heraus, was sich an Schmerz und menschlichem Leid hinter den Mauern verborgen hatte: Kranke Menschen werden von ihren Angehörigen auf Betten oder Behelfsbahren auf die Straße getragen. Ein Zug, dem sich immer neue Teilnehmer anschließen, bewegt sich auf ein Haus zu, in dem ein Mensch zu Gast ist, der niemals Medizin studiert hat. Und trotzdem ahnen die Leute in diesem Menschen einen wahren Arzt, jemanden, der ihnen helfen kann in ihren verschiedenen Nöten.

An der Tür bildet sich eine Traube:

33 und die ganze Stadt war zusammengekommen an der Tür.

Was für ein Anblick, wie ein Lazarett, ein Durcheinandergerede, ungeahnte Gerüche wabern um das Haus von Simon und Andreas. Nur dieser eine Hoffnungsfunke, das Gerücht von diesem Wunder-Rabbi, der sogar Schwiegermütter heilt – und eine Flut von Elend quillt aus den Häusern hervor, die vorher niemand da vermutet hatte.

Wenn ein Mensch krank ist, sagen wir manchmal: »Ihm *fehlt* was«. Nicht nur die körperlich Kranken leiden unter diesem Fehlen ihrer Gesundheit, und damit der Möglichkeit eines vollen, umfassenden Lebens. Vielen fehlt noch viel mehr als ein normal funktionierender Körper: viele sind krank an ihrer Seele – tragen Verwundungen in sich, die sie oft verbergen – und die sie trotzdem oder grad deswegen hindern, ein ganzes, erfülltes Leben zu führen.

Markus erzählt: alle, die an etwas Bösem zu tragen haben, so wörtlich – reihen in diesem Zug ein. Sie machen sich auf zu dem, von dem sie hoffen: »vielleicht kann er helfen, wo bisher alles nichts gebracht hat.«

34 Und er heilte viele, denen es schlecht ging, und viele Dämonen war er hinaus und er ließ die Dämonen nicht reden, weil sie ihn kannten.

Er heilte *viele* – geht zu einem hin, schaut ihn an und legt ihm die Hände auf, jedem einzeln sagt Lukas – jedem einzelnen, auch wenn es viele sind, bei Jesus gibt es keine Massenabfertigung:

wenn er vor einem Menschen steht, dann gibt es in diesem Moment für ihn nur diesen einen Menschen. Dann sieht er ihn an, *sieht er sie an* und berührt ihn, legt ihm die Hände auf und Schmerzen lassen nach, werden weniger und verschwinden, neue Lebenskräfte ziehen ein, der Appetit kommt wieder, Gebeugte werden grade, Menschen, die unter einem fremden Zwang stehen, werden wieder frei, werden wieder sie selbst, Wunden heilen, Hoffnungslosigkeit hellt sich auf, es geht wieder, es geht wieder besser, es wird wieder gut und so geht er von einer zum andern.

Längst ist es dunkel – vielleicht scheint der Mond, vielleicht haben seine Mitarbeiter Lampen angezündet und Jesus geht von einem zur nächsten, steht, schaut, berührt – die zweite Szene, Jesus bei der Arbeit, später Abend.

3. Szene — Morgen: Stille und Entzug 35-39

Weg

Dann wird es schon etwas hell – früher Morgen, dritte Szene:

Und jeder Morgen ist ja auch ein Zeichen dafür, dass etwas Neues beginnt. Und früh am Morgen sind schon wieder einige unterwegs zu dem Hause, bei dem am vergangenen Abend so viel Gutes und Heilendes geschehen ist. Aber der, den sie suchen, ist nicht da.

35 Und frühmorgens, als es noch nächtlich dunkel war, stand er auf und ging hinaus und ging fort an einen einsamen Ort und betete dort.

»Am Morgen, noch in der Nacht« wörtlich – die Zeit des Übergangs. Das ist also nicht das Morgengebet bei Sonnenaufgang, das ist viel früher.

Was war das für eine Nacht, aus der er so früh wach wird? Was ist das für ein Gebet? Welche Erfahrungen teilt er hier mit Gott, seinem Vater? Das Leid, das er so massiert gesehen hat? Die Erfahrung seines Erfolgs; ein Erschrecken über die Vollmacht, die Gott ihm in die Hand gelegt hat?

Stille, Jesus sucht Stille und das heißt: *Anschluß an die Kräfte der zukünftigen Welt!* Darum wird die Stille zum »Ort«, an dem Neues ins Dasein kommt, an dem sich etwas Schöpferisches vorbereitet. Die Rabbinen lehren, dass der Erschaffung der Welt ein *großes kosmisches Schweigen* voranging. Dieses Schweigen kündigt die Schöpfung an, und umgekehrt hat die Schöpfung dieses Schweigen zur Voraussetzung.

Die Verheißung der Stille - Kräfte der Heilung und Erneuerung, eine Begegnung mit Gott, in der Jesus sich verbindet mit der Quelle seines Wirkens.

Und bei aller Knappheit ist das präzise beschrieben:

35 Und frühmorgens, als es noch nächtlich dunkel war, stand er auf und ging hinaus und ging fort an einen einsamen Ort und betete dort.

In die Stille führt ein *Weg*. Die Stille ist nicht zu finden ohne Aufstand, -ohne dass ich aufstehe, mich aus meinem Gehäuse entferne und hinausgehe. Jesus bleibt dazu nicht in Kaper-naum, an seinem »Arbeitsplatz«, er verlässt ihn.

Zur Stille gehört der Weg. Der Ortswechsel. Der Abstand. Der äußere Abstand verschafft inneren Abstand. Man denkt anders, wenn man *woanders* denkt. Man betet anders, wenn man *woanders* betet. Man sieht und erkennt die Dinge anders, wenn man sie vom *Rand* aus betrachtet.¹

Verfolgung

Dann erscheinen die Jünger auf der Bühne.

36 Und es verfolgten ihn Simon und die, die mit ihm waren; ...

Sie suchten ihn, laufen, starren ins Halbdunkle – und irgendwann hören sie ihn; er betete laut, wie das üblich war – auch das ein Grund, Abstand und einen einsamen Ort zu suchen.

37 und sie fanden ihn und sagen ihm: Alle suchen dich.

Sie sind ganz außer Atem: Das ist nicht nur eine Information – da schwingt mit: Du musst sofort kommen, wir müssen zurück, nach Kapernaum, die Leute strömen schon wieder – und da schwingt ein Vorwurf mit: »Wie kannst du nur; alle Welt sucht dich, braucht dich, ruft nach dir, es ist die Gelegenheit der Gelegenheiten – wie kannst du da deine Zeit mit Beten vertun. Dafür ist andermal – jetzt jedenfalls ist nicht die Zeit für so was.

Ihrer Sache gewiss fahren sie mit ihrem Vorwurf in seine Andacht hinein; Simon macht sich zum Sprecher der Stadtleute.

Und sie begreifen es einfach nicht: »Wie kannst du dich zurückziehen, wo du so dringend von den Menschen gebraucht wirst, du kannst doch, wo es soviel Not in der Welt gibt, jetzt nicht einfach weglaufen und – *beten!* Alle warten auf dich, das ist jetzt unsere Chance. Die Leute haben große Erwartungen. Heute kannst du ganz Kapernaum gewinnen, wir müssen nach Kapernaum zurück.«

Durchaus verständlich, durchaus einleuchtend.

Die Antwort ist »Nein«. »Nein Simon, wir müssen nicht nach Kapernaum zurück. Wir müssen weitergehen.«

38 Und er spricht zu ihnen: Lasst uns anderswohin in die benachbarten Ortschaften gehen, damit ich auch dort verkünde; denn dazu bin ich ausgegangen.

Entzug, Jesus entzieht sich dem. Erwartungen können einen starken Sog entwickeln.

Und das ist etwas, was im Abstand, in der Einsamkeit, in der Begegnung mit Gott geschieht: *Freiheit* von Erwartungen der Menschen. In der Stille entstehen neue Maßstäbe. Freiheit, Erwartungen zu entsprechen, oder sich zu entziehen, oder auf un-erwartete Weise zu helfen.

Was sie ihm hier anbieten, ist in Wahrheit eine Engführung. Geografisch, örtlich – nicht nur Kapernaum, ganz Galiläa.

38 Und er spricht zu ihnen: Lasst uns anderswohin in die benachbarten Ortschaften gehen, damit ich auch dort verkünde; denn dazu bin ich ausgegangen.

¹ Wolfgang Vorländer, *Der Heilige Geist und die Kunst zu leben*, S. 62ff.

Denn dazu bin ich ausgegangen – die Frage: was ist mein Auftrag. Nicht nur Kapernaum, sondern ganz Galiläa und nicht nur Krankheiten bessern – sondern den ganzen Menschen, in dem was tiefer geht, in seinem Verhältnis zu Gott, das gehört zusammen, dass Gott wieder ihr Gott wird und sie wieder seine Kinder.

Klar doch wollen die Leute in Kapernaum Jesus gerne für sich und er *ist auch* für sie gekommen – aber nicht nur für sie.

Schlussbild 39

Schlussbild:

39 Und er kam und verkündete in ihren Synagogen, in ganz Galiläa, und warf die Dämonen hinaus.

Er hat sich entzogen, um umso mehr Menschen zu helfen.

Was zunächst aussieht wie Entzug, Rückzug, Abschied vom Dienst, Verpassen eindeutiger Möglichkeiten, erweist das erweist sich dann als Anfang weit größerer Ausstrahlung und viel weitreichenderer Hilfe. Aus dem Beten und Hören, aus der Stille. Dem schöpferischen Tun geht das schöpferische Schweigen voraus.

Schluss

Drei Szenen, die hineinragen in das ganze Evangelium, die hineinragen in unsere Gegenwart und unsere Zukunft.

1. Mittag: Schwiegermutter

Die Ermutigung, Jesus mitzunehmen, mitten in unseren Alltag. Grade dorthin, wo es schwierig ist, wo Beziehungen fest-

gefahren sind. Ihm berichten von Menschen, dem Menschen, mit dem es im Moment schwierig ist, mit dem ich nicht mehr reden kann, der nicht versteht oder den ich nicht verstehe.

Mit Jesus von diesem Menschen reden und ihn mitnehmen, dass her herantritt, ihn berührt und aufrichtet.

2. Abend: Auflauf an der Tür

Wie ist das, wenn ich selber etwas zu tragen habe, innerlich, äußerlich – traue ich mich, aus den schützenden Mauern rauszutreten und mich auf den Weg zu machen? Sogar wenn ich dabei von anderen gesehen werde?

Vielleicht muss ich auch warten, bis die Sonne untergegangen ist, bis ich den ersten Stern sehe und noch einen und noch einen.

Wo ist die Tür, an der ich warte, bis er heraustritt und ich der Mensch bin, dem er gegenübertritt, den er ansieht und die Hände auflegt.

3. Früher Morgen

Lasse ich mich einladen, aufzustehen, einen Weg zu gehen in die Stille? Abstand, einen Ort suchen, die Begegnung mit Gott? Auszuhalten, dass ich da ansonsten allein bin?

Und grade so wieder in Verbindung zu kommen mit den Quellen des Lebens, unabhängiger zu werden von dem, was andere erwarten. Die Kraft und die Freiheit »Ja« zu sagen oder »Nein«.

Und diese Fragen auszuhalten, wie die Jünger: Warum kommst du nicht zurück, warum tust du nichts an denen, die das gestern abend verpasst haben und jetzt auf die warten?

Und bereit zu sein, wenn Jesus sagt: Nicht zurückgehen, jetzt geht es weiter. Dann an seiner Seite zu bleiben.

Ein Tag in Kapernaum - Was erleben wir zwischen Morgen und Abend und zwischen Abend und Morgen? Wer begegnet uns? Was rührt uns an? Was hilft uns durchs Leben?

Was werden wir zwischen Abend und Morgen heute erleben? *Wer* wird uns anrühren, wenn wir anderen Menschen begegnen? Woher kommen die Botschaften, die unser Leben erhellen? *Wer* tritt ins Haus, wenn wir die Türe öffnen?

Komm, Herr Jesus, sei Du unser Gast.

amen

Segen

Der lebendige Gott schenke dir *Freiheit* von allem, was dich festlegt.

Er befreie dich zu dem Menschen, den Gott jetzt schon in dir sieht und lasse dich seinen Weg erkennen.

Er gebe dir Anteil an der Kraft der neuen Welt, die mit ihm begonnen hat.

So segne dich der lebendige Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.